

Der Regisseur Holger Müller-Brandes startet gemeinsam mit Bertram Schulte und Rainer Winkel ein Experiment und erinnert an die Anfänge der Opernproduktionen in Minden



Holger Müller-Brandes
und Mitglieder des Ensembles

Hier gilt's der Kunst

„Cosi fan tutte, Die Entführung aus dem Serail, Friedrich und Katte, Der fliegende Holländer“

In Minden Oper zu machen, basierte in meiner Erfahrung immer auf einer besonderen Mischung aus Mut und Pragmatismus, durch die die künstlerische Arbeit unverwechselbar wurde. Mit eben der Selbstverständlichkeit, mit der ein Bäcker sich um knusprige Brötchen sorgt oder der Metzger der Hausfrau das beste Kalbschnittel bieten möchte, ging es bei den Eigenproduktionen des Mindener Stadttheaters darum, dem Publikum die beste Kunst zu bieten, die es verdient hatte.

Den Moment, in dem alles anfing, hat mir Bertram Schulte später so beschrieben: „An meinem zweiten Tag im Amt standest du vor meinem Schreibtisch und hast gesagt, ich mache hier mit Rainer Winkel die Mozart-Oper „Cosi fan tutte“. Und als ich gehört habe, dass Rainer Winkel mitmacht, wußte ich, dass es eine gute Sache wird.“ Um das Placet des Stadtkämmerers zu diesem Vorhaben zu befördern, bot sich Annette Strothmann, als Vorsitzende des Wagner-

Verbandes, an, für meine künstlerische Qualifikation sowie für meine Seriosität gutzusagen. Da ich ausgerechnet am Tag dieser Besprechung den Zug verpasst hatte, gelang es ihr auch problemlos, auch ohne mich die notwendige Überzeugungsarbeit zu leisten. Bei meinem verspäteten Eintreffen konnte sie strahlend verkünden: Es ist alles geregelt, du brauchst nur noch zum Händeschütteln reinzugehen.

Vom reibungslosen Zusammenwirken aller „Gewerke“, ob künstlerisch, technisch oder organisatorisch hing jedesmal das Gelingen des Ganzen ab. Geld, um einen Mangel an Kreativität, Ideen, Fleiß oder Kollegialität zu übertünchen, war nicht vorhanden. Ausschlaggebend für die profilierten künstlerischen Ergebnisse waren Hingabe, Uneitelkeit und Kunstverstand, mit denen die zarten Gewebe gesponnen wurden. In diesem Zusammenhang bewährte sich, dass Bertram Schulte kongeniale Mitspieler als Techniker an seiner Seite

hatte, insbesondere Michael Kohlhagen. Sämtliche MitarbeiterInnen des Hauses, in der Verwaltung und in der Technik, haben sich immer wieder mit voller Verve der außergewöhnlichen Herausforderung gestellt, notwendige Überstunden investiert und manche nervige Caprice der Künstler geschickt ausbalanciert.

Als es in dieser Richtung einmal zu turbulent wurde, war es Doris Richtzenhain, die Bühnenbildnerin von „Cosi fan tutte“, die „Respekt vor den anderen Bereichen“ einforderte. Eine Tugend, die bei - an die übliche Hierarchie des Stadttheaters gewöhnten - Künstlern häufig zu gering ausgeprägt ist. Hierbei handelt es sich ja in der Regel um Institutionen, in denen der Chef über eine bestimmte Summe öffentlicher Mittel verfügt, die er nach Gutdünken gemäß seiner künstlerischen und personellen Vorlieben verwenden kann. Auf diese Weise wird nicht nur anachronistischer Feudalismus, sondern



„Der fliegende Holländer“



„Der fliegende Holländer“

auch eine gewisse Form systematischer Kunstverhinderung gepflegt.

Anders verhält es sich in Minden, hier gilt's der Kunst. Als eine berühmte Mezzosopranistin eine neue Klingel am Fahrrad benötigte, wurde diese von Bertram Schulte klaglos angeschraubt und als sie per handschriftlicher Notiz den „lieben Theaterdirektor“ um zwei Hanteln bat, wurden diese fraglos besorgt. Sigrid Kaufhold, von deren „Friedrich und Katte“-Kostümen ein kundiger Zuschauer sagte: „Die besten Kostüme, die ich je gesehen habe“, bewies stahlharte Nerven, als sie ein Modellkleid, das am nächsten Tag zu einem Photoshooting nach New York geschickt werden musste, nachts in alle hundert Einzelteile zerlegte und wieder zusammennähte, um hinter die geheime Raffinesse des Schnittes zu gelangen. Faszinierend und lehrreich war es, Peter Korth zuzuschauen, wie er nach stundenlanger, ermüdender Beleuchtungsprobe mitten in

der Nacht noch eine weitere Stunde benötigte, um jedes einzelne der Fenster im Bühnenbild von „Friedrich und Katte“ in ein individuelles, beunruhigend grünes Licht zu tauchen. Für das Orchester galt es, jeden Morgen Brötchen zu schmieren – wenn möglich, hätten wir Ulrike Winkel, die sich dieser Mühsal unterzogen hat, für einen Verdienstorden vorgeschlagen.

Als es in Minden 1994 mit „Cosi fan tutte“ losgehen sollte, bekam ich immer wieder warnend zu hören: „In der Provinz kannst Du kein modernes Theater machen“. Ich weiß immer noch nicht, was „modernes Theater“ ist, aber Eines hat sich bei jeder Arbeit in Minden bewahrt: In der Provinz ist das Publikum nicht weniger aufgeschlossen als in den Metropolen, es lässt sich bloß kein X für ein U vormachen. Frau Dr. Hering-Winckler verwendete in unseren Vorgesprächen zum „Fliegenden Holländer“ gern die griffige Formel „Keine Nackten, keine SS-Uniformen“, um ein-

schlägigen Schlüsselreizen, die regiemäßige Provokation signalisieren, vorzubeugen. Dass ich zwei Nackte als Doubles von „Senta und Holländer in Verklärung“ einsetzte, wurde dennoch nicht als unpassend empfunden.

„Noch eine Oper mache ich nicht, sonst läßt meine Frau sich scheiden.“ Dieser Satz, auch in der Variation „mein Mann“, zog sich wie ein Kontinuum durch die verschiedenen Eigenproduktionen - und blieb bisher in jeder Beziehung folgenlos: Ich wünsche dem Mindener Stadttheater unter dem Motto „Hier gilt's der Kunst“ noch lange die Möglichkeit, auf seine besondere Weise das Besondere zu pflegen!

Holger Müller-Brandes



Stadttheater Minden, März 1994
„Cosi fan tutte“
Oper von Wolfgang Amadeus Mozart